

Otloh von St. Emmeram Verhältniß zu den freien Künsten, insbesondere zur Dialektik.

Von Dr. J. A. Endres in Regensburg.

Bald nach dem Ablaufe des ersten Jahrtausends nahm das geistige Leben einzelner abendländischer Schriftsteller eine Wendung, welche innerhalb der gebildeten Kreise zu einer getheilten und gegensätzlichen Wertschätzung nicht nur der antiken Literatur, sondern überhaupt der ganzen weltlichen Wissenschaft führte. Während das Zeitalter Alkuins die sieben freien Künste und eine Reihe antiker Schriften, die in ihrem Bereiche Verwendung fanden, als Vorstufen und Vorbereitungsmittel für das theologische Studium betrachtete, treten nunmehr Männer auf, welche sich gegen die Schriften der Alten, ja gegen das ganze weltliche Wissen wenden. Die Gründe für diese Erscheinung mögen einstweilen ununtersucht bleiben. Nur sei bemerkt, dass die Geschichte der Philosophie die Tatsache nicht achtlos übergehen kann, da durch den Antagonismus gegen die freien Künste auch die Dialektik, auf deren Boden die mittelalterliche Philosophie die ersten Keime treibt, mitbetroffen wird. Erwägt man ferner, dass eine deutlich wahrnehmbare Spannung gegen die weltliche Literatur bis zum Beginne der Hochscholastik sich verfolgen lässt, dass noch die Konstitutionen des Predigerordens vom Jahre 1228 die Lektüre heidnischer Schriftsteller und die Beschäftigung mit den weltlichen Wissenschaften und den freien Künsten, im allgemeinen wenigstens, untersagten¹⁾, so ergibt sich das geschichtliche Problem, wie trotz einer nicht zu unterschätzenden gegensätzlichen Geistesrichtung das weltliche Wissen im 13. Jahrhundert seine hohe Entwicklung nehmen, und Aristoteles auf den Gipfel seines autoritativen Ansehens und massgebenden Einflusses treten konnte.

Die gegenwärtigen Zeilen beabsichtigen nur einen bescheidenen Beitrag zu dem angedeuteten grösseren Thema zu liefern, indem sie die

¹⁾ In libris gentilium et philosophorum non studeant, etsi ad horam inspiciant. Saeculares scientias non addiscant nec etiam artes, quas liberales vocant, nisi aliquando circa aliquos magister ordinis vel capitulum generale voluerit aliter dispensare; sed tantum libros theologicos tam juvenes quam alii legant. Dist. 2., n. 29. Denifle, Die Konstitutionen des Predigerordens vom Jahre 1228. Archiv f. Liter. u. Kirchengesch. d. M. A. Berlin 1885. I, S. 222.

wissenschaftliche Gesinnung eines Mannes festzustellen versuchen, welcher an der oben bezeichneten Grenzscheide der Geister, und zwar auf deutschem Boden, seine Rolle spielt, nämlich Otloh v. St. Emmeram (um 1010—1070). Den nächsten Anlass zu dieser Untersuchung gibt die von Dümmler in den Sitzungsberichten der k. preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin¹⁾ veröffentlichte Biographie des bekannten Regensburger Mönchs. Während man früher, und zwar seit Helmsdörfers „Forschungen zur Geschichte des Abtes Wilhelm von Hirschau“, wohl allgemein gewohnt war, unseren Otloh jener strengen Richtung zuzuweisen, die gegen jede weltliche Wissenschaft, besonders gegen das Studium der Alten und die dialektischen Studien, eiferte²⁾, — jener Richtung also, welche Wilhelm von Hirschau im Auge hatte, wo er von solchen redet, die „für die Mönche keine Wissenschaft ausser dem *Psalterium* für erlaubt erklärten³⁾,“ — spricht Dümmler die Überzeugung aus: „Ganz sicher gehörte er (Otloh) nicht zu den von Wilhelm bekämpften Gegnern, die den Mönchen nur das Lesen des Psalters für zuträglich hielten; einer so übertriebenen Auffassung widerstreiten alle Schriften Otlohs⁴⁾“.

Er stützt sich hiebei namentlich auf Stellen in Otlohs Schriften, wo er die sieben freien Künste als das Vorzüglichste unter den menschlichen Dingen bezeichnet⁵⁾, und wo er sagt, dass solche Kleriker, die in jener Art Wissenschaft zu sehr unwissend seien, keinen priesterlichen Grad erreichen sollen⁶⁾,

In dem Folgenden werde ich also die Frage über Otlohs Stellung zu den weltlichen Wissenschaften neuerdings prüfen und bei dieser Gelegenheit insbesondere sein Verhältniß zur Dialektik und somit seine Bedeutung für die Geschichte der Philosophie genauer ins Auge fassen.

I.

1. Die schwankende Beurteilung von Otlohs wissenschaftlicher Gesinnung hat ihren Grund darin, dass es bisher unterlassen wurde, die sämtlichen einschlägigen Stellen seiner Schriften gegen einander abzuwägen. Es wurde übersehen, dass er die weltlichen Wissenschaften nicht schlechthin verwirft, sondern dass er die Beschäftigung mit denselben

¹⁾ Jahrgang 1895, 2. Halbband, 1071—1102: „Ueber den Mönch Otloh v. St. Emmeram“. — ²⁾ Helmsdörfer, Forschungen zur Gesch. des Abtes Wilhelm von Hirschau. Göttingen 1874, S. 67 f. — ³⁾ Cum nobis monachis nihil liberalis scientiae praeter psalterium licere asserant. *S. Wilhelmi Abb. Hirsaugiensis praefatio in sua astronomica*. Pez, Thes. Anect. VI, S. 261. — ⁴⁾ Sitzungsberichte d. k. pr. Ak. d. Wissensch. zu Berlin. Jahrg. 1895, II.1080 und Anm. 2. — ⁵⁾ Omnis namque septem liberalium artium scientia, qua nihil in rebus humanis praestantius est, per infideles dicitur primitus prolata. *Dial. de trib. quaest.* c. 22, Migne 146^{89a}. — ⁶⁾ Clerici liberalis scientiae nimis ignari nullum sacerdotalem gradum accipere sunt digni. *Lib. proverb.* c. 3, Migne 146^{306c}.

nur für den Mönch für unerlaubt hält. Man konnte sich nicht zusammenreimen, wie er neben dem höchsten Lobe der freien Künste zugleich von deren Unerlaubtheit zu sprechen vermochte. Verbieta er aber die weltlichen Disziplinen nur dem Mönche, so konnte er sie an sich recht wohl als das Vorzüglichste unter den „menschlichen Dingen“ preisen, namentlich wenn er sich als Gegensatz der „*res humanae*“ die „*res divinae*“ dächte, und sie dennoch dem Mönche, aber nur diesem, verbieten. Dass aber dies seine eigentliche Absicht war, ergibt sich deutlich bereits aus dem Kontexte, in welchem eine der von Dümmler ausgehobenen Stellen steht. Die ganze Wissenschaft der sieben freien Künste, so führt hier Otloh aus, das Vorzüglichste der menschlichen Dinge, sei ursprünglich von Ungläubigen ins Dasein gerufen worden. Und nun fährt er fort, nach seiner Meinung sei das aus dem Grunde von der göttlichen Güte so angeordnet worden, damit den Gläubigen, die ihre Arbeit auf den Gottesdienst verwenden, eine allzu grosse Mühe in Erforschung einer solchen Wissenschaft erspart bleibe, sie vielmehr von der bereits erforschten soviel als notwendig sich aneignen könnten, oder aber, da doch vieles in ihr überflüssig sei, damit ein Gegenstand bestehe, an dessen Verwerfung oder Wahl sich ihre Liebe zu Gott erproben könne. Denn eine doppelte Philosophie unterscheidet Otloh, eine geistliche und eine fleischliche. Auch die letztere erachtet er aus mehrfachen Gründen für notwendig, einmal um durch die Gegenüberstellung der beiden den Vorzug der geistlichen in um so klarerem Lichte erscheinen zu lassen, dann damit für die (wahrhaft) Weisen ein Gegenstand bestehe, den sie aus Liebe zu Gott geringschätzen können, endlich damit für die Toren die Möglichkeit gegeben sei, zu zeigen, was sie sind³⁾.

Unter den „*fideles in divino cultu laborantes*“ sind mit Vorzug die Mönche zu verstehen. Die Stelle korrespondiert mit dem „*nobis*

³⁾ Omnis namque septem liberalium artium scientia, qua nihil in rebus humanis praestantius est, per infideles dicitur primitus prolata. Hoc autem ideo divinae pietatis dispensatione factum esse credo, ut pro scientiae tantae investigatione non opus esset fidelibus, in divino cultu laborantibus, nimis laborare, sed tantummodo de investigata, quantum necesse est, percipere, aut, quia superflua multa sunt in ea, haberent, quid pro Dei amore tam respicerent quam eligerent. Non solum enim philosophia spiritualis, sed etiam carnalis vario modo necessaria consistit. Primo quidem, ut ex eiusdem carnalis consideratione et oppositione spiritualis clarior potiorque esse probetur. Secundo, ut prudentes quique habeant, quod Dei pro amore contemnant. Tertio, ut stulti quique habeant, quo quid sint, ostendant. *Dial. de trib. quaest.* c. 22, Migne 146⁸⁹ AB. — Das „*superflua multa sunt in ea*“ erinnert an ähnliche Gedanken, welche zwei Zeit- und Gesinnungsgenossen Otlohs, Petrus Damiani und Manegold von Lautenbach kundgeben. Vgl. meinen Aufsatz über „Manegold von Lautenbach“, *Histor.-polit.* Bl. 127 (1901), S. 490.

monachis“ Wilhelms von Hirschau. Die Mönche sollen in ihrem Verhalten zu den freien Künsten ihre geistliche oder fleischliche Gesinnung, ihre Weisheit oder Torheit erproben.

2. Eine ähnliche Anschauung scheint mir Otloh zu vertreten in einer Anrede an seine Mitbrüder, bei der er sich den Vers des 52. Psalms zum Motto nimmt: „Gott schaut auf die Menschenkinder herab, um zu sehen, ob einer sei, der weise ist und Gott sucht.“ Ein den Vätern¹⁾ geläufiges Bild gebrauchend sagt er hier:

„Wie dereinst die Söhne Israels bei ihrem Abzug aus Aegypten die Aegypter an Gold und Silber und kostbaren Gewändern beraubten und diese Dinge bei sich zur Ehre Gottes verwendeten, so muss es jeder machen, der sich von der Eitelkeit der Welt der Reinheit des geistlichen Lebens zugewendet hat. Hat er sich eine Kenntnis in weltlichen Wissenschaften erworben, so möge er sich daraus das Kostbarste, d. i. was in Uebereinstimmung mit einem sittlichen und geistlichen Leben gesagt ist, auswählen und es mit sich nehmen, sowohl zum Lobe Gottes als zur Erbauung der Gläubigen.“

Er schliesst den längeren Passus:

„Wenn jemand, von dem Weltlichen abgewandt (Mönch geworden), das, was nach der Abkehr durchaus nicht mehr erlaubt ist, gänzlich vermeidet, was aber entsprechend und notwendig ist, eifrig zu tun sich bemüht, der gibt Zeugnis von meinen (Gottes) Geboten, indem er Erlaubtes von Unerlaubtem sondert²⁾.“

Daraus geht hervor, dass Otloh demjenigen, welcher vor seinem Eintritte in den Orden die weltlichen Wissenschaften kennen lernte, nicht verbietet, einen diskreten Gebrauch davon zu machen; aber eine weitere Beschäftigung, einen ferneren Betrieb jener Wissenschaften als solcher rechnet er für den Mönch zu den *illicita*. Denn nach seiner Meinung nähren die weltlichen Wissenschaften die Liebe zum Weltleben³⁾, sie flössen fleischliche Gelüste ein und das Streben nach weltlichem Ruhme und reizen dazu an, durch die Feinheiten der Schlüsse und Be-weise einfache Gemüter zu fangen und zu verspotten⁴⁾. Die weltlichen

¹⁾ Augustinus, *de doct. Christ.* 2, 40 (ed. Tauchn., Lips. 1865, p. 74).

— ²⁾ Sicut filii Israel quondam ex Aegypto profecti Aegyptios in auro et argento vestibusque pretiosis despoliaverunt, eaque secum deferentes ad honorem Dei posuerunt, ita unusquisque a saeculi vanitate ad spiritualis vitae puritatem conversus agere debet. Si quam in saecularibus literis notitiam habuit, eligat ex eis pretiosa quaeque, si e. honestae et spiritali vitae congrua dicta illaque secum tollat tam ad laudem Dei quam ad aedificationem fidelium . . . Si quis conversus a saecularibus ea, quae post conversionem minime licent, prorsus devitat, quae autem congrua et necessaria sunt, diligenter agere tractat, praeceptis meis testimonium praebet separans licita ab illicitis. *Sermo de eo, quod legitur in psalmis: Dominus de coelo prospexit etc.*, Migne 93 1116^{BC}.

— ³⁾ multi scholares in literis saecularibus se exercent ad saecularis vitae amorem. *Ib.*, *Prologus*, Migne 93 1104^C. — ⁴⁾ Cum plures clericos in schola constitutos agnoscerem ad hoc quam maxime vacare, ut literarum saecularium notitiam caperent, quae auditores suos studiosissime decet carnalia appetere,

Wissenschaften sind daher vom Verderben. Je mehr man sich ihnen hingibt, desto mehr macht man sich der göttlichen Geheimnisse unwürdig¹⁾. Denn Gott gefallen mehr die schlichten Reden der Demütigen, als der ausnehmende Wortschwall der Anmassenden und der im Glanze weltlicher Wissenschaft Einherstolzierenden²⁾. In diesem Sinne spricht er in seinem Übereifer das eigenartige Wort von der „*divina rusticitas*“ aus³⁾. Und so verwechselt er ganz und gar mögliche Missbräuche und tatsächliche Auswüchse mit dem Wesen der Wissenschaft, verkennt eine der ruhmwürdigsten Seiten in der bisherigen Kulturtätigkeit seines Ordens und möchte die freien Künste von der Schwelle des Klosters abgewiesen wissen, um in demselben die klösterlichen Tugenden, namentlich die rechte Demut, gewahrt zu sehen⁴⁾. Nur einer Wissenschaft erkennt er für den Mönch Berechtigung zu, jener nämlich, die aus der hl. Schrift geschöpft ist, und die direkt das geistliche Leben fördert. Seit seinem Eintritte ins Kloster hatte er sich denn auch jenen angeschlossen, welche die Lektüre heidnischer Schriftsteller verwarfen und sich der hl. Schrift allein widmeten⁵⁾.

3. So kennzeichnet also Wilhelm, wenn er von solchen redet, die den Mönchen nichts von den freien Künsten, sondern nur den Psalter verstatten möchten, gerade die von Otloh vertretene Richtung sehr genau. Gehen wir das herkömmliche Unterrichtsmaterial jener Zeit durch, so

pro obtinenda mundi gloria contendere, syllogismorum et argumentorum subtilitates discere, ut quoslibet simplices cum verbositate huiusmodi circumventos possint irridere, tractavi etc. *Ib.*, Migne 93 1103B.

¹⁾ Sic igitur totus corrumpitur undique mundus,
Cum cleri officium sectatur opus laicorum.

Quo plus mundanae dilexeris alta sophiae,
Ethnica verba legens vel in ipsis moribus haerens,
Tam magis insipiens necnon indignus haberis,
Coram mysteriis divinae simplicitatis.

De doctrina spirit. c. 13, Migne 146 275 C, 277 B.

²⁾ Deo magis placent rustica humilium dicta quam eximia verborum arrogantium et in saecularis literaturae pompa gloriantium. *Lib. de admonit. cler. et laic. Prol.*, Migne 146 246 A.

³⁾ Quod cum nosse prober pretioso fame fungi,
Disco tamen subdi divinae rusticitati,
Quae mundi fata minus assequitur generosa.

De doctr. spirit. Prol., Migne 146 263 C.

⁴⁾ Nec illi sunt reprehendendi, qui humilitatis causa magis scripturae sacrae simplicitatem, quam eximiam saecularis literaturae eloquentiam eligunt sequi. *Sermo de eo quod legitur* etc., Migne 93 1114 B. — ⁵⁾ In eo autem loco, quo monachus factus est (sc. Otloh), cum plurimos diversae qualitatis homines invenisset, quosdam libros quidem gentiles, quosdam vero sacram scripturam

werden wir finden, dass Otloh daran in der Tat fast nur den Psalter unangetastet bestehen lässt, diejenige von den hl. Schriften, mit welcher sich die Jugend bereits vor den freien Künsten im Elementarunterrichte zu befassen pflegte¹⁾. Auf das Gebiet des Elementarunterrichts scheint sich denn auch die Lehrtätigkeit Otlohs als Scholastiker von St. Emmeram hauptsächlich beschränkt zu haben. Denn dort, wo er von einem Unterrichte redet, der sich auf viele Jahre hin erstreckte, zählt er keine anderen Gegenstände der Unterweisung auf, als „gut schreiben, richtig nach der Grammatik lesen und der Ordnung entsprechend nach des Boëthius Monochord psallieren²⁾“. Liess er somit zwar die unentbehrliche Grammatik in ihrem alten Rechte bestehen, so bezog sich seine Reformtätigkeit doch bereits auf den im Grammatikunterrichte verwendeten Lesestoff. An die Stelle der dem Seneca zugeschriebenen Sentenzen, der Fabeln Avians und der Sittensprüche Catos sollte der von ihm verfasste „*Liber proverbiorum*“ treten. Seine Lektüre sollte der des Psalters folgen und die jugendlichen Gemüter mit einer „heiligen, anstatt einer heidnischen“ Gedankenwelt erfüllen³⁾.

Den Cicero, welcher sonst als der „König der lateinischen Beredsamkeit“ gegolten hatte, und von dem ein paar Schriften beim Rhetorikunterrichte benutzt zu werden pflegten⁴⁾, wollte er den Freunden weltlicher Weisheit überlassen⁵⁾.

Gegen die Dialektik verhielt er sich, wie noch gezeigt werden soll, gänzlich ablehnend.

legentes, ipse coepit illos solummodo imitari, quos videbat divinae insistere lectioni. *Libell. de suis tentationibus* etc. Pars I, Migne 146^{29a}.

¹⁾ Specht, Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Stuttgart 1885, S. 60 f.

— ²⁾ Hunc namque licet per multos annos docuerim bene scribere, recte juxta grammaticam legere, rite juxta Boetii monochordum psallere, saepissimeque eum monuerim praecavere, ne a prudentia saeculari deciperetur . . . *Summa dictorum de mysteriis numeri ternarii*, Migne 146^{136 B.} — ³⁾ *Proverbiorum autem hic collectorum dictis parvuli quilibet scolastici, si ita cuiquam placeat, possunt apte instrui post lectionem psalterii. Sunt enim multo brevioris et planioris sententiae, quam illa fabulosa Aviani dicta; sed et utiliora quam quaedam Catonis verba, quae utraque omnes pene magistri legere solent ad prima puerorum documenta, non attendentes, quia tam parvulis quam senioribus Christi fidelibus sacra potius quam gentilia rudimenta primitus sint exhibenda. Liber Proverbiorum, Prologus*, Migne 146^{300 f.} Bezüglich der „*Senecae proverbialia*“ vergl. den Anfang des Prologs. — ⁴⁾ Specht, a. a. O. S. 116. — ⁵⁾ Habeant amatores sapientiae saecularis Tullium, nos imperiti et ignobiles, despecti et contemptibiles, sequamur Christum, qui non philosophos, sed piscaiores elegit discipulos. *Vita s. Bonifatii*, Jaffé, *Bibl. rerum Germ.* Berlin 1866, III. S. 483.

Von den Fächern des *Quadriviums* scheint er der Astronomie ursprünglich nicht abgeneigt gewesen zu sein. Später wendete er sich auch von ihr ab¹⁾. Ja selbst an der Behandlung der Arithmetik in rein formaler Weise findet er ein Ungenügen, und, sowohl um dem Geiste der Arithmetiker einen höheren Schwung zu ermöglichen, als auch der auf diesem Gebiete nicht ausgeschlossenen Gefahr der Eitelkeit zu begegnen, leitet er durch den Entwurf einer umständlichen Zahlenmystik dazu an, die Zahlen als Trägerinnen göttlicher Geheimnisse zu betrachten²⁾.

Wie viel bleibt also von der herkömmlichen Unterweisung in den freien Künsten, wenn wir von der für die Liturgie unentbehrlichen Musik absehen sowie von der Geometrie, die er nicht zu erwähnen scheint, noch bestehen?

Otloh nimmt also in der Tat eine sehr extreme Stellung gegen die weltliche Wissenschaft ein. Diese Auffassung von Otlohs Geistesart findet eine willkommene Bestätigung durch das, was Swarzenski in seiner bedeutenden Publikation über: „Die Regensburger Buchmacherei des X. und XI. Jahrhunderts“ von Otloh unter dem Gesichtspunkte der Kunstgeschichte zu sagen weiss. In dem „Der Umschwung im Geistesleben des XI. Jahrhunderts“ betitelten Abschnitt seines Werkes weist der Verfasser auf den Rigorismus hin, welcher sich damals gegen die weltlichen Studien richtete.

„So begann man,“ sagt er, „zunächst die Beschäftigung mit der profanen, antiken Literatur und Wissenschaft zu schmähen und wollte damit ein Gebiet der geistigen Arbeit beseitigt wissen, das, wie an anderen Orten, auch in St. Emmeram in höchster Blüte und Pflege stand.“

Und zu Otloh sich wendend fährt er fort:

„Eine so streng und ausschliesslich asketische Geistesart, wie sie uns ja aus seinen Schriften deutlich greifbar z. B. in Otloh von St. Emmeram entgegen-

¹⁾ Hacc igitur et his similia spiritualis intelligentiae dicta, quae in libris meis inveniri possunt scripta, et investigare et scribere studui, cum multos prudentiae saecularis amatores cernerem occupatos in sphaerae et horologii et astrolabii labore nec non in varia stellarum contemplatione. Quae scilicet quamvis et ego dicere possem, pro eo tamen, quod in illis laborantes inspexi deficere in via Dei, id est in dilectione Dei et proximi, in humilitate aliisque virtutibus animum meum ab eis averti. *Summa dictorum de mysteriis numeri ternarii*, Migne 146 136A. — ²⁾ Numerus enim, cum maximus sit divinae scientiae delator, insinuans nobis per se, quomodo Deus cuncta sub mensura et pondere atque ordine certo habeat, quanto efficacius omnia comprehendit, tanto praestantiora mysteria gerit. Quorum ego imperitus vel aliqua ideo exponere gestio, ut illis, qui scientia varia instructi in multiplicatione et divisione numeri sese juxta literam solummodo exercent magnumque putant, si quemlibet in sola numerandi peritia praecellant, aut incitamenta spiritualis exercitii praebeam aut excusationem negligentiae auferam. *De tribus quaestionibus* c. 34, Migne 146 108C.

tritt, musste nicht nur der profanen, sondern jeder künstlerischen Arbeit hinderlich sein.⁴

Es sei darum kein Zufall, dass, trotz der ungemein fleissigen Tätigkeit Otlohs als Schreiber, „in keiner Handschrift seiner Hand auch nur ein künstlerisch ausgestatteter Zierbuchstabe sich befindet¹⁾“.

4. Gegen unsere Darstellung von Otlohs Verhältnis zur profanen Wissenschaft bildet darum der Verweis auf einen der Sätze im *Liber proverbiorum*, womit Dümmler seine Ansicht zu stützen versucht²⁾, keine Instanz. Denn wenn Otloh sagt, dass Kleriker, die in den freien Künsten zu unwissend seien, zu keinem priesterlichen Grade zugelassen werden sollen, so wissen wir nach den vorausgehenden Darlegungen wohl, in welchem Sinne, mit welchen Einschränkungen und Kautelen das Otloh verstanden wissen will. Auch ändert es an seiner Grundstimmung gegen die freien Künste nichts, wenn er gelegentlich auch einmal eine Anregung, welche von den Vertretern der „*pomposa literarum saecularium scientia*“ in Dialektik und Grammatik ausgeht, als zu Recht bestehend anerkennt, in dem Falle nämlich, wo es sich um die Verbesserung eines durch die Schreiber verschuldeten Textverderbnisses der hl. Schrift handelt. Hier offenbart er ein gesundes kritisches Prinzip. Liege eine verdächtige Stelle der hl. Schrift vor und sei sie nicht verbürgt durch den Text alter und authentischer Exemplare, so solle sie nach den Regeln der Grammatik und nach Massgabe des Sinnes verbessert werden³⁾.

Nach all dem Gesagten ist es in hohem Grade unwahrscheinlich, dass wir unter dem Freunde Wilhelms von Hirschau, welcher in dem Prolog zur *Astronomie* Wilhelms mit diesem den Dialog führt und der ihn zu der ganzen Schrift aufgemuntert hatte, wie Dümmler will⁴⁾, Otloh zu erkennen haben. Die Handschrift hatte ursprünglich für den fraglichen Freund Wilhelms statt des vollen Namens nur die Kürzung O., und erst eine spätere Hand, jene A ventins, fügte an den Rand „Otochus“, worunter niemand anderer als Otloh von St. Emmeram gemeint ist. Allein Otloh war nicht der Mann, eine derartige Schrift und ihre Berechtigung zu verteidigen, was wir doch nach dem Prologe annehmen müssten⁵⁾. Dagegen spricht seine ganz entschieden feind-

¹⁾ Die Regensburger Buchmacherei des X. und XI. Jahrhunderts. Studien zur Geschichte der deutschen Malerei des frühen Mittelalters von Georg Swarzenski, Leipzig 1901. S. 172 f. — ²⁾ Sitzungsberichte a. a. O. 1080 Anm. 2. — ³⁾ Nullus eorum, qui pomposa literarum saecularium scientia affluit et varias culti sermonis subtilitates novit, simplicia verba, quae in scriptura sacra aliter quam dialectica et grammatica doceat, interdum reperiuntur, reprehendere debet, si tamen in veteribus emendatisque libris aequaliter habeantur. Quod si dissonant libri, tam grammaticae regula quam lectionis sententia sunt corrigendi. *Sermo de eo, quod legitur* etc., Migne 93¹¹¹⁴ A. — ⁴⁾ Sitzungsberichte a. a. O. 1079. — ⁵⁾ Denn Wilhelm sagt zu seinem Freunde O. in der dialogisch gehaltenen

selige Haltung gegenüber den astronomischen Studien. Sodann steht der Verteidiger der Bestrebungen Wilhelms ebenso entschieden aufseiten der Freunde weltlicher Wissenschaft im allgemeinen, wie Otloh aufseiten ihrer Gegner. Was dann die Art der Verteidigung betrifft, so stützt sich der O. des Prologs darauf, dass sich die kirchlichen Schriftsteller, an ihrer Spitze der hl. Hieronymus, der weltlichen Wissenschaft bedient hätten; für das gerade Gegenteil nimmt jedoch Otloh die kirchlichen Schriftsteller, und namentlich den hl. Hieronymus, in Anspruch¹⁾. Eine derartige Zweizüngigkeit Otloh zuzumuten, haben wir keinen Grund²⁾.

(Schluss folgt.)

Vorrede zu seiner Astronomie: Memini te, charissime frater, hoc mihi salubre antea dedisse consilium — nämlich die Astronomie zum Danke der Studierenden herauszugeben. Und der O. des Dialogs schliesst seine glänzende Verteidigung der natürlichen Studien mit dem siegesfrohen Aufrufe: Ideoque omnibus, qui maligna loquuntur, plane confusis in nomine eius, qui numerat multitudinem stellarum et omnibus eis nomina vocat, astronomiam nostram proposito dialogicae confabulationis itinere percurramus! *Wilh. Abb. Hirsaug. Praef. in sua Astron., Pez, Thes. Anecd. VI. I, S. 261, 263.*

¹⁾ Wilhelms Freund O. meint, der hl. Hieronymus habe sich in seinen Homilien und Schriftauslegungen öfters der weltlichen Wissenschaften bedient und das Metall dieser Ader mit der lautereren Masse des göttlichen Wortes verschmolzen. Nonne summus ille post apostolos ecclesiae plantator Hieronymus in homeliis et expositionibus suis saepius eisdem (liberalibus scientiis) usus, huius venae metallum purissimae divini eloquii massae conflata? Pez, l. c. S. 261 D. — Otloh führt aus, sehr viele kirchliche Schriftsteller haben sich von der Dialektik als einer weltlichen Wissenschaft nicht beeinflussen lassen. Maluerunt namque plano quam obscuro sermone spiritualia proferre. Unde et s. Hieronymus dicit: Sint alii disertis, laudentur ut volunt, et inflatis buccis spumantia verba trutinant; mihi sufficit sic loqui, ut intelligar, et ut de scripturis disputans scripturarum imiter simplicitatem. *Dial. de tribus quaest. c. 23, Migne 146 103A.* — ²⁾ Es ist zu verwundern, dass über den Freund O. von Wilhelm von Hirschau noch nie eine andere Hypothese aufgestellt wurde. Pez teilt nämlich (Thes. anecd. VI. I, S. 226 ff.) *Otkeri Ratisponensis Monachi mensura quadripartitae figurae* aus einem Codex von Benediktbeuren aus dem 12. Jahrhundert mit. Mettenleiter (Aus der musikalischen Vergangenheit bayerischer Städte; Musikgeschichte der Stadt Regensburg. Regensburg 1866, S. 11 f.) reiht Otkers Traktat, den er inhaltlich würdigt, unmittelbar an die Besprechung Wilhelms an. Specht (Gesch. des Unterrichtswesens in Deutschland von den ält. Zeiten b. z. Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Stuttgart 1885, S. 386) vermutet, dass Otker im 11. Jahrhundert gelebt habe. Liesse sich diese Vermutung bestätigen, wozu ich augenblicklich die Mittel nicht besitze, so läge es sehr nahe, in dem musikliebenden Otker den Vertrauten Wilhelms zu erkennen.